

Aufklärung über Geschlechtskrankheiten

Autor(en): **Schlup**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **32 (1922)**

Heft 8

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-788896>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

liefern eine weitere Beweislast. Berechtigt das aber zu der Behauptung, alle Erlebnisinhalte seien solche Symbole? Sieht man von einer gewissen Erkenntnistheorie ab, die das Wort Symbol in anderem Sinne gebraucht, wie auch von jener metaphysischen Einstellung, die bei allem darnach fragt, was ihm „zugrundeliegt“ und sich erst mit Begriffen von hinreichender Allgemeinheit und Unbestimmtheit zufrieden gibt — hieher gehört allerdings auch der Begriff libido —, so wird die Antwort entschieden nein lauten müssen. Im Gebiete des Psychischen handelt es sich, wie überall in der Welt, zunächst um Tatsachen, die so hingenommen und anerkannt werden müssen, wie sie sich darbieten. Empfindungs-, Wahrnehmungs-, Vorstellungsinhalte u. s. f. sind genau so, wie sie vorgefunden werden. Gewiss sind sie in allen Teilen durch die Zusammenhänge, in denen sie auftreten, bedingt und bestimmt. Darum kommt es auch häufig — aber durchaus nicht immer! — vor, dass sie eine von ihrem sichtbaren Inhalt abweichende Bedeutung zu haben scheinen. Da steht die Psychologie eben vor der Aufgabe der Erklärung. Gewiss kann die psychologische Analyse hiezu Wertvolles beisteuern, indem sie die Zusammenhänge aufzuhellen sucht, aber nur solange sie im Gebiete der Tatsachen stehen bleibt, wozu auch jene Fülle psychischer Momente zählt, die reproduktiv, gedächtnismässig als Tatsachen nachweisbar sind. Weiter reichen die Kompetenzen der Erfahrungswissenschaften nicht. Sie genügen aber völlig zur Erklärung auch der scheinbar mysteriösen Funde der Psychoanalyse. Beispielsweise lässt sich ohne Zuzug irgendwelcher metaphysischer Konstruktionen recht wohl erklären, wie es kommt, dass eine Frau oder ein Mann eine Sympathie zu Hölzern haben können, an deren frühere Rolle als Puppe und als Steckenpferd sie sich nicht mehr erinnern. Genau so ist aber auch verständlich, dass eine Dame deswegen keinen Essig mehr ausstehen kann, weil sie früher einmal in Wehmut über das Alleinsein, ohne Liebhaber, zu den andern Glücklicheren, die beim Essen zum Salat Essig nachbestellten mit der Begründung, zum Öl gehöre der Essig wie der Mann zur Frau, verletzt erklärte: „dann brauche ich keinen Essig, denn ich wünsche keinen Mann.“ Darum ist ferner auch leicht verständlich, dass diese letztere Idiosynkrasie von dem Moment an geheilt werden konnte, als es gelang, der mittlerweile verheirateten Patientin den ursprünglichen, vergessenen Zusammenhang klar zu machen. Die Heilung hat sicherlich mit einem herzlichen Lachen der Versuchsperson über ihre Vergesslichkeit und von da an mit einer andersartigen Einstellung zum Essig ihren Abschluss gefunden.

(Schluss folgt.)

Aufklärung über Geschlechtskrankheiten.

Die vor kurzem in grossen und kleinen Städten unseres Landes ausgestellte Sammlung von Dokumenten aus dem Gebiete der Geschlechtskrankheiten, ein kleiner Teil der Dresdener Hygieneausstel-

lung von 1911, bietet eine willkommene Gelegenheit, über dieses heikle, aber so überaus wichtige Thema einiges zu sagen.

Das Rote Kreuz und die Gesellschaft für Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, welche die Ausstellung unter ihre Ägide genommen haben, machen sich zweifellos um ihre Mitbürger verdient, nicht minder aber die Ärzte, welche überall ohne Zögern und ohne Bezahlung die Führung durch die Ausstellung übernommen haben, und im Hinblick auf den Nutzen der Allgemeinheit gegen ihren persönlichen Nutzen handeln, indem sie Prophylaxe, Verhütung der Geschlechtskrankheiten lehren. Denn der Hauptzweck der prächtigen Ausstellung ist der: Verhütung der Geschlechtskrankheiten. Ob zwar dieser Zweck durch die Ausstellung an sich in genügendem Masse erreicht werde, darf man sich füglich fragen, angesichts der verwirrenden Menge von ausgestellten Dokumenten, und es ist zu fürchten, dass mancher Besucher am Ende des Rundganges durch die Ausstellung sich sagen muss: mir wird von alle dem so dumm, als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum. Sie ist einglänzendes Beispiel deutscher Technik, deutscher Organisation und deutscher Gründlichkeit, diese Ausstellung, aber — *elle a les défauts de ses qualités* und weniger wäre mehr. Ich bin zur Annahme geneigt, dass der Anglosachse, Engländer oder Amerikaner, die Sache lapidar, eindrucklicher, wenn auch vielleicht technisch nicht so vollkommen dargestellt hätte. Dieser Fehler kann nun freilich leicht ausgemerzt werden dadurch, dass der führende Fachmann sich nicht einfach darauf beschränkt, die zahlreichen Dokumente, die genügend schriftlich bezeichnet und erläutert sind, nochmals mündlich zu erklären, sondern dass er in möglichst kurzer und prägnanter Weise das Dutzend Haupttatsachen, auf die es schliesslich ankommt, zusammenfassend heraushebt und dem Verständnis seiner Zuhörer nahe bringt.

Neben dem vielen Guten, das diese Ausstellung wirken kann, ist sie auch sehr lehrreich für die Behandlung desjenigen Kapitels des Hygieneunterrichts im letzten Schulhalbjahr, welches eben die Geschlechtskrankheiten beschlagen soll. Einmal wird hoffentlich die einfache Tatsache der Ausstellung das noch schlummernde Gewissen der Verantwortlichen wecken und ihnen den Mut endlich geben, die Jugend vor ihrem Eintritt ins Leben über eine der schrecklichsten Gefahren, die sie bedroht, zu unterrichten. Sodann gibt die Ausstellung mannigfache Anleitung, wie man es machen kann, noch viel mehr aber, wie man es nicht machen soll. Denn nichts wäre verkehrter, als wenn man den jungen Leuten den Kopf und die Sinne füllen wollte mit Längs- und Querschnitten der gesunden und kranken Geschlechtsorgane des Menschen, mit der Beschreibung der wirklichen und nichtwirklichen Erreger der Geschlechtskrankheiten, mit Photographien und Wachsmodellen syphilitischer und nicht syphilitischer Hautausschläge und Geschwüre, mit der noch so vereinfachten bildlichen Darstellung der Antigene und der Ambozeptoren, mit der Konstitutionsformel des Salvarsans und des Neosalvarsans, mit Zahlen und Diagrammen über die Häufigkeit des Trippers bei Kellnerinnen,

Studenten, Soldaten und Kindermädchen; denn in dieser Flut von überflüssiger Wissenschaftlichkeit würde das Dutzend wichtiger Tatsachen, dessen Kenntnis allein von Nöten ist, unrettbar ertrinken. Dieses Dutzend lebenswichtiger Tatsachen kann, begleitet von farbigen Abbildungen und Modellen, in einer Schulstunde von 45 Minuten den jungen Leuten mitgeteilt und in ihrer empfänglichen Seele für die Dauer ihres ganzen Lebens verankert werden. Und dabei wird man noch Zeit genug finden, den Mädchen den Rat zu geben, vor der Hochzeit vom Bräutigam einen vollgiltigen Ausweis zu verlangen, dass er nicht geschlechtskrank sei, und den Buben, warum nicht auch den Mädchen, die prophylaktischen Massnahmen zu erklären, die nach jedem ausserehelichen, in vielen Fällen auch nach jedem ehelichen Geschlechtsverkehr zu ergreifen sind, und dies trotz dem drohenden, aber unberechtigten Vorwurfe, hiedurch zum ausser-ehelichen Geschlechtsverkehr aufzumuntern. Dann erst, wenn die gesamte Jugend die Gefahr und ihre Vermeidung kennt, aber erst dann, werden wir hoffen können, dass unsere Nachkommenschaft von einer der schrecklichsten Plagen der geplagten Menschheit, von den Geschlechtskrankheiten, wird erlöst werden.

Dr. Schlup-Schaffhausen.

Intelligenz- und Begabungsprüfungen.

Von Dr. Walter Klauser, Zürich.

Der Wunsch, einzelne Kinder oder die Schüler einer Klasse in bezug auf ihre Leistungen genau bewerten zu können, hat wohl schon von jeher bestanden. Es handelt sich nicht nur darum, die Kinder für die regelmässig wiederkehrenden Zeugnisse richtig schätzen zu können; ebenso wichtig ist die Frage des Aufstiegs in eine neue Klasse, namentlich beim Lehrerwechsel oder gar beim Übertritt in eine neue Schule. In jüngster Zeit ist zudem das Verlangen erwachsen, für die aus der Schule austretenden oder die in einen Beruf eintretenden Jugendlichen einwandfreie Bewertungsmöglichkeiten für die Berufseignung erhalten zu können. Die Blicke richten sich nach der experimentellen Psychologie und Pädagogik. Man erwartet von diesen Wissenschaften die Lösung der schwierigen Frage. Sie ist in der Tat eine schwierige. Ist doch bis heute die Bewertung einer kindlichen Leistung fast ganz dem subjektiven Urteil eines einzelnen Menschen anheimgestellt. Was wunder, wenn man nach einem sachlichen, allgemein gültigen Masstab Umschau hält!

Allen denen, die sich für die Frage interessieren, dürfte die Schrift willkommen sein, die Dr. J. Suter, Privatdozent und Assistent des psychologischen Institutes der Universität Zürich, kürzlich veröffentlicht hat.¹⁾

¹⁾ Dr. J. Suter: Intelligenz- und Begabungsprüfungen. Verlag Rascher & Co., Zürich 1922. 180 S. 6 Fr.